



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier

Bunjes, Hermann

Düsseldorf, 1938

Kapellen im Abteibering

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67934](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67934)

KAPELLEN IM ABTEIBERING.

EHEMALIGE MATERNUSKAPELLE.

SCHRIFTTUM. LAGER-MÜLLER, Kirchen und klösterl. Genossensch., S. 181 f. — CHR. W. SCHMIDT, Baudenkmale II, S. 82 (mit Aufriß und Grundriß). — K. CORSTEN, Neue Studien zum alten Dom und zum römischen Forum in Köln: Annalen d. Hist. Ver. f. d. Niederrhein CXXIX, S. 4 ff.

Baugeschichte.

St. Maternus, der Gefährte des hl. Eucharius, dritter Bischof von Trier, Bischof von Köln und von Tongern, war im 4. Jh. in einer eigenen Kirche des Berings von St. Eucharius bestattet. Ein Neubau oder eine Erweiterung scheint unter Erzbischof Egbert kurz vor dem J. 979 erfolgt zu sein; Egbert schenkt der „an der Nordseite von Eucharius gebauten Maternuskirche“ Dorf und Gemarkung Langsur („ad S. Maternum, cuius basilica ad aquilonem basilicae S. Eucharii prope constructa est“. MRUB. I, Nr. 306. — MRR. I, Nr. 979). Der bei SCHMIDT abgebildete, zweistöckige Turmaufbau wurde vielleicht zur Zeit des Neubaus der Abteikirche (1127—67) aufgeführt. Der romanische Helm wurde im J. 1635 unter Abt Nikolaus von Trunkelen durch eine barocke Haube ersetzt, jedenfalls in der Art der gleichzeitigen Haube auf St. Quirin (MASEN, Metrop. I, p. 421. — CERDO, fol. 47). — Beim Brande der Abteikirche im J. 1783 wurde St. Maternus schwer beschädigt; die stehengebliebenen Mauern wurden nach einigen Jahren ganz niedergelegt.

Der Grundriß, ein gleicharmiges griechisches Kreuz, zeigt Verwandtschaft zu dem frühromanischen Heiligkreuz (S. 95). Die kleine Apsis ist vielleicht der ursprüngliche Bau, an den die kreuzförmige Erweiterung (durch Egbert) angesetzt wurde. Die oberen Geschosse des Vierungsturmes stehen zum frühromanischen Westbau des Domes in engster Beziehung. Nach dem Kleeblattbogen im Fenster des niedrigen Seitenbaues wäre der Anbau ein Werk der spätromanischen Zeit. Die Kirche hatte drei Altäre. Den Elisabethaltar dotierte 1339 Heinrich Schenk von Zizernmund (Series abbatum 366, fol. 4b). Einen neuen Hochaltar zum hl. Maternus stiftet 1668 Karl C. M. von Rotenfeldt, der sich auch sein Grab in der Kapelle bestellte (S. 247). Das Grab des hl. Maternus stand etwas erhöht vor dem Hochaltar (LAGER-MÜLLER, S. 182; vgl. die ähnliche Anlage des Egbertgrabes in der auch von Egbert erbauten Andreaskapelle am Dom).

Grabungsbefund.

In den J. 1915—17 unternahm das Provinzialmuseum Trier auf Anregung von Baurat KUTZBACH eine Grabung nach den Fundamenten der St.-Maternus-Kapelle, soweit dies die Belegung des Friedhofes gestattete. In dem stark durchwühlten Boden waren die Fundamente teilweise bis auf den letzten Stein entfernt, doch ließen sich bei genauerer Beobachtung der Baugruben noch die Linien der ehemaligen Mauerzüge erkennen. Auch hier wurden wieder römische Grabkammern unter den mittelalterlichen Fundamenten gefunden. Unter dem südlichen, kleinen, römischen Grabhaus lagen zwei unverzierte, frühchristliche Särge des 4. Jh. (die also älter als das Grabhaus waren), einer davon wurde in das Landesmuseum Trier verbracht. — Die Neubelegung des Friedhofes gestattete nur noch einen Untersuchungsschnitt am Ostarm der Maternuskapelle. Wenn auch hier die Reste der Kapelle selbst wieder weitgehend zerstört waren, so konnte doch der Einbau der Kapelle in ein älteres Grabhaus eindeutig festgestellt werden (Jber. Landesmuseum Trier 1915, S. 9; 1916/17, S. 27. — Zs. Rh. V. f. D. u. H. XVIII, 1925, S. 94. — Jber. Landesmuseum Trier 1931, S. 199).

EHEMALIGE MARIENKAPELLE.

MASEN, Metrop. I, p. 410. — CHR. W. SCHMIDT, Baudenkmäler II, S. 96 (mit Aufnahmen). — PH. DIEL, Die St.-Matthias-Kirche, S. 25, 35. — FR. KUTZBACH, Die Marienkapelle auf dem Kirchhof zu St. Matthias: Trier. Archiv V, 1900, S. 37 (mit Aufnahmen). — LAGER-MÜLLER, Kirchen und klösterl. Genossensch., S. 183. — DEHIO, Handbuch IV, S. 343.

Am 10. Juli 1253 wird die Marienkapelle in einem Ablaßbrief des Kardinals Hugo als vollendet erwähnt („ut capella, quam in cimeterio ad honorem beatae Mariae virginis construxistis congruis honoribus frequentetur“: MRUB. III, Nr. 885. — Seminarbibl. Trier, Nr. 28, f. 5). Da Erzbischof Arnold II. (1242—68) die Altarweihe vornahm, wird die Kapelle zwischen 1242 und 1253 gebaut sein. Die Kapelle führt hin und wieder die Bezeichnung „Kapelle der hl. Dienstmagd“, angeblich wegen einer dort bestatteten frommen Magd aus dem Gasthaus der Abtei. Der Bau diente als Begräbnisstätte der Mönche und barg auch mehrere Abtsgräber (A. REICHMANN, Trier, Stadtbibl., Hs. 2092/683). Als erster wurde darin Abt Jakob v. Lothringen (1212—1257) bestattet. Sein Grabmal, eine Tumba von schwarzem Marmor, stand hinter dem Altar (PULCH, CERDO, LAGER-MÜLLER, S. 184).



Abb. 200. Abtei St. Matthias; Reste der Marienkapelle.

Die Kapelle wurde im J. 1809 niedergelegt. Erhalten blieben nur die südwestlichen Mauern, an die sich Abtswohnung und Michaelskapelle anlehnen. Die Kapelle bildete (vgl. KUTZBACH, a. a. O.) einen einschiffigen Raum von 21 m × 7 m in fünf Jochen, im Osten und im Westen mit je einer Apsis im $\frac{3}{8}$ Schluß. Die Gewölbe ruhen auf Bündeln von drei Wandsäulen; die Dienste in den Ecken der Apsiden werden jeweils von einer einzelnen Säule gebildet. Die Jochbögen verliefen in spitzen, die Diagonalrippen in runden Bogen (Einzelheiten s. Abb. 200). Das Maßwerk der zweigeteilten Fenster steht teils auf Sockeln, teils auf Konsolen; die Kapitelle sind ohne Blattwerk gebildet. — Die Strebepfeiler mit steiler, bis zur Dachkante ansteigender Schräge sind durch einen herumgekröpften Wasserschlag einmal abgetrept.

An der Schlußwand der Westapsis befand sich eine Betkanzel, die von der Abtswohnung aus zugänglich war. Ihre erhaltenen Spuren bestätigen die von MÜLLER (S. 341) gegebene Beschreibung: „An der hintersten Wand des Kirchleins, dem Altar gerade gegenüber stund ein ungefähr mannhoher Pfeiler, und über demselben hielt ein Engel mit ausgestreckten Armen eine steinerne Kanzel, die hoch hinauf bis etliche Schuhe unter das Gewölbe ragte.“ Über der Kanzel ragte also ein (erst spätgotischer?) Baldachin aus der Wand hervor. Nach KUTZBACH, a. a. O., S. 50, wurde die Kanzel unter Abt Johannes Rode (1419—39) errichtet.

Die Marienkapelle, ein „zentraler Langhausbau“, ist ein Glied der trierischen Gruppe von Zentralbauten; sie steht in besonders engem Zusammenhang mit der Liebfrauenkirche, insofern sie in verkleinertem Maßstab einen nordsüdlichen Durchschnitt derselben zeigt. Ihre Schmuckstücke vertreten die Art der letzten Bauperiode an Liebfrauen. Sie bildet den Schlußpunkt der großartigen Bautätigkeit des Abtes Jakob v. Lothringen (1220—57) und leitet zu der seines Nachfolgers Theoderich (1257—87) über.

EHEMALIGE KATHARINENKAPELLE mit dem Hospital.

Ein „Hospitalhaus an der Seite des Münsters“ wurde von Abt Ludwig (etwa 1169—1188) gegründet (Stadtbibl. Trier 1653/366, f. 2b; MASEN, Metrop. I, p. 409). Abt Theoderich von Lothringen (1257—87) errichtete unter großen Kosten einen Neubau des Hospitals und der Hospitalkapelle; ersteres führt dabei den Titel des Wandererpatrons St. Nikolaus (Ablaßbriefe vom 1. August 1269 und 1274; Cartularium Sti. Matthiae, Stadtbibl. Trier 1657/362, p. 65, 66, 88); im J. 1284 ist das Hospital vollendet (a. a. O., p. 69). Aus der großen Stiftung Rotenfeldt (1664, s. S. 247) erweiterte Abt Martin Feiden die Gebäude des Hospitals unter der Bauleitung seines Bruders Viktor Feiden. Der Brand von 1783 griff auch auf die Katharinenkapelle über; sie wurde nach REICHMANN (f. 224) zunächst nicht wiederhergestellt, erscheint aber auf dem Bilde von *Lothary* schon wieder ohne Beschädigung. Im J. 1806 wurden

Hospital und Kirche auf Abbruch versteigert; das Hospital wurde 1807 niedergelegt. Über das Schicksal der Kirche liegen keine Nachrichten vor; Mauerteile sind noch in dem Mittelteil der nördlichen Gebäudeflucht im Vorhof der Kirche sichtbar.

Lothary zeigt 1794 an der nördlichen Kante des Abteibezirks die Hospitalsgebäude, ferner ein stallartiges Gebäude östlich von der Katharinenkapelle, dessen Toreingang in dem heutigen Umbau noch sichtbar ist.

Die Kapelle hatte in ganz ungewöhnlicher Weise ein Querhaus an der Eingangsseite und zwei übereinanderliegende Fenster. Sie entstand also vielleicht durch Umbau aus einem zweistöckigen Hospitalgebäude nach dem Schema des Eisenacher Hospitals. An der Eingangsseite befand sich ein Statuenportal. Es war von zwei Türmchen bzw. Strebepfeilern mit Fialen flankiert und durch ein Stockwerkband geteilt; Statuen standen in den vielfach profilierten Laibungen des rundbogigen Portals, an den Seiten der Fenster des Erdgeschosses, sowie auf Konsolen und unter Baldachinen zwischen den drei Fenstern des Obergeschosses. Der Stilstufe nach passen hierher die im nördlichen Seitenschiff der Kirche stehenden frühgotischen Figuren (S. 249). In den Längsseiten gibt *Lothary* gekuppelte Doppelfenster spätromanischer Art wieder.

QUIRINUSKAPELLE.

SCHRIFTTUM. FR. KUTZBACH, Die Marienkapelle auf dem Kirchhof von St. Matthias: Trier. Archiv V, 1900, S. 37 f. — Friedhofskunst, hrsg. von der Rhein. Bauberatungsstelle in Düsseldorf, Berlin 1916, S. 30. — FR. KUTZBACH, Auffindung eines Bisoma in St. Matthias: Nachrichtenblatt für Rheinische Heimatpflege 1931/32, III, S. 225 f. — C. PFITZNER, Die Instandsetzung der Quirinuskapelle in Trier: Deutsche Kunst -u. Denkmalpf. 1935, VI/VII, S. 151.

Papst Honorius IV. verleiht im J. 1286 einen Ablass für Beiträge zum Bau der Kapelle der hhl. Michael, Georg, Quirinus und Nikolaus auf dem Kirchhof der Matthiasabtei (Cartularium Sti. Matthiae, Sem.-Bibl. Trier Nr. 28, p. 6 b; MRR. IV, Nr. 1319. — Weihebericht vom 8. Dezember 1287: MG. SS. XV, S. 1280, Z. 6 f. — Weiheurkunde datiert von 1287: Trier. Seminarbibl., Handschr. Nr. 28, fol. 6 b). Den turmartigen Dachaufsatz errichtete im J. 1637 Abt Nikolaus von Trunkelen (MASEN, Metrop. I, p. 421. — CERDO, fol. 47 b. — REICHMANN, Hs. 2092/683). — Im J. 1934 wurde der schadhafte gewordene Bau unter Beihilfe der Rhein. Provinzialverwaltung wiederhergestellt (Akten im Denkmalarchiv der Rheinprovinz. — PFITZNER, Instandsetzung, a. a. O.).

Baubeschreibung.

Der Grundriß der frühgotischen Quirinuskapelle ist ein regelmäßiges Sechseck (Abb. 201). In dieser zentralen Anlage lebt ganz offensichtlich die Grundform des altchristlichen Grabhauses weiter. Die Ecken sind betont durch zweimal abgetreppte Strebepfeiler, die in steiler Schräge unmittelbar am Dachansatz endigen. Durch bauliche Veränderungen im 15. und im 17. Jh. wurde der ursprüngliche Charakter der Kapelle erheblich verändert (Aufnahmen in der Slg. der Städt. Denkmalpflege Trier). Nach Ansicht von PFITZNER wäre im ursprünglichen Zustand nach rheinisch-spätromanischer Art jede Polygonseite in einen Giebel ausgelaufen. Die heutige Bedachung ist eine geschweifte, frühbarocke Kuppel mit offener Laterne. Über dem frühbarocken Portal ist das Wappen des Abtes Feiden (1644—75) angebracht; nach frühgotischen Profilen, die bei der Wiederherstellung an den Seiten dieses Portals aufgedeckt wurden, bestand der ursprüngliche Eingang aus zwei nebeneinanderliegenden, spitzbogigen Türen. Über dem Portal wurde ein frühgotisches Doppelfenster mit Maßwerknasen und Dreipaß aufgedeckt und als Blendfenster sichtbar gelassen. Ebenso behandelt wurde ein schlankes Doppelfenster in der Ostwand, dessen Maßwerknasen zerstört, aber in ihren Ansätzen noch zu erkennen sind. Die anderen Seiten haben jetzt barocke Fenster.

Im Innern sind in den Winkeln Eckverstärkungen eingelegt; in den so gebildeten Winkeln stehen die Gewölbedienste. Das sechsteilige Gewölbe mit seinen tief heruntergezogenen Zwickeln steigt zeltartig steil an. Das Rippenprofil zeigt an den Seiten eine schmale Einkerbung mit darüberliegender, birnförmiger Verstärkung. Die Rippen sind also nachgotisch. In Verbindung mit einem Kapitell nachgotischer Formgebung im südöstlichen Winkel und mit der unschönen, offenbar nachträglich vorgenommenen

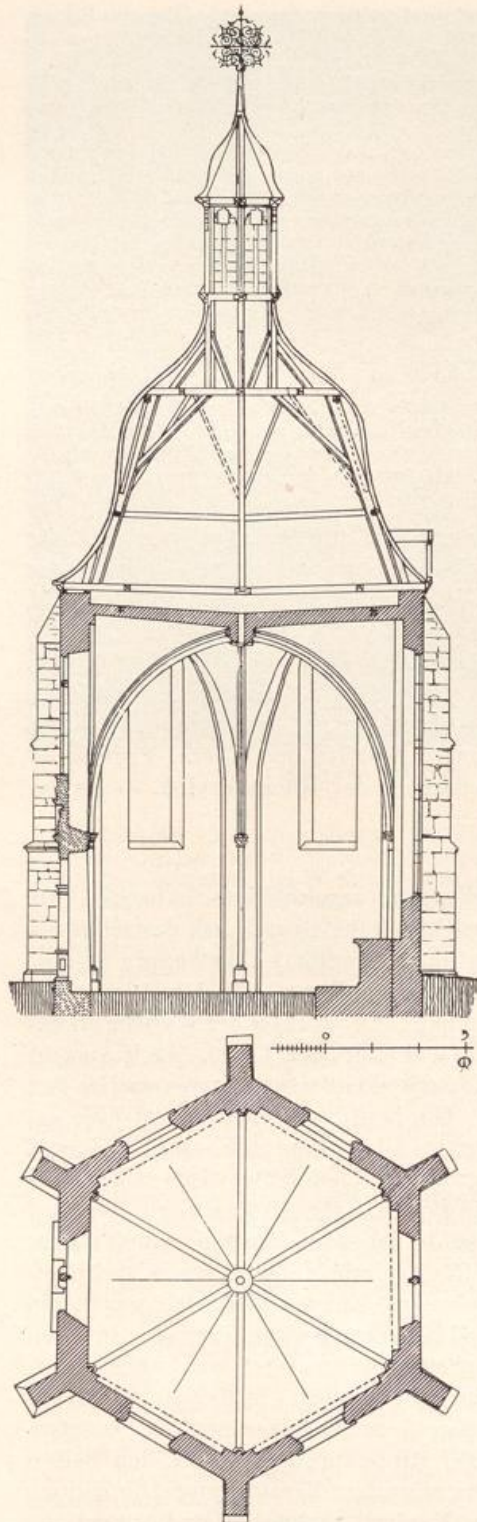


Abb. 201. Quirinuskapelle. Grundriß und Schnitt.

Erhöhung der Schildbogen beweisen sie, daß Abt Trunkelen kurz nach 1630 das Gewölbe neu aufgeführt hat. Der Schlußstein ist anscheinend der ursprüngliche.

Bei Entfernung des schadhaften alten Putzes und Anstrichs wurden wertvolle Reste der ursprünglichen malerischen Ausschmückung vor allem an den Gewölben, aber auch in den Fensterlaibungen und an einigen Stellen der Wand gefunden, die durch Restaurator *H. Hübner* freigelegt und gesichert wurden. Über der Mensa des Altars wurde eine Folge von Passionsszenen (etwa 1400, Höhe 0,59 m), ein gemaltes Retabel, aufgedeckt. Dargestellt sind unter Spitzbogenarkaden Szenen aus der Passion Christi. In der Mitte, maßstäblich etwas hervorgehoben, die Kreuzigung. Wegen des schlechten Erhaltungszustandes wurde die Malerei durch den Altaraufsatz überdeckt (farbige Kopie im Archiv des Landesmuseums Trier).

Fast vollständig erhalten zeigte sich eine Bemalung des Gewölbes, die anscheinend sofort nach der Erneuerung des Gewölbes aufgebracht wurde. Um den blattgeschmückten, ringförmigen Schlußstein legen sich strahlenförmig breitblättrige, in ihrer Ausbildung wie aus Leder geschnittene Rankenornamente mit großen Blumen. In den unteren Zwickeln der einzelnen Gewölbefelder steigen entsprechende, in der Anordnung stets variierte Rankengebilde auf, die sich auch vom Scheitel der Schildbogen aus über jedes Gewölbefeld legen. Spätgotische Tradition lebt in diesem Rankenschmuck weiter und findet in frühbarocker Formensprache neue Gestaltung.

Die Rippen waren mit geometrischen Mustern überzogen. Auch in einzelnen Fensterlaibungen war ornamentaler Schmuck in den Formen des Beschlagwerks erhalten. Außerdem sind die Reste einer gotischen Heiligengestalt und die gotischen Konsekrationszirkel erhalten.

Die Gewölbemalereien stehen wahrscheinlich unter dem Eindruck der Deckenmalereien in der St.-Matthias-Kirche aus dem beginnenden 16. Jh. In der Auffassung und Zeitstellung verwandte Malereien wurden im J. 1935 in der Abteikirche in Steinfeld (Kreis Schleiden) freigelegt.

Der Altar, ein gutes Werk des trierischen Knorpelstils, 1935 in der ursprünglichen Fassung wiederhergestellt, zeigt in einer Rundbogennische ein Madonnengemälde, zu dessen Füßen sich das Wappen Feidens mit einer Gebetsinschrift befindet. Rechts davon steht auf auskragender Konsole die Statue des hl. Quirinus mit Panzer und Schild; links die des hl. Quintinus (?). Den Altar krönt die Statue des hl. Michael als Seelenwäger. Zu beiden Seiten des Einganges stehen auf Konsolen aus Akanthuslaubwerk die etwa 1 m hohen Holzstatuen des hl. Johannes Ev. und eines anderen Evangelisten (?), gute Arbeiten aus der Mitte des 17. Jh.

Grabungsbefund.

Grabkammer unter der Quirinuskapelle.

Im J. 1923 wurde unter der Quirinuskapelle eine größere, unterirdische Grabkammer mit östlichem, halbkreisförmigem Apsisabschluß und Halbkuppel aus spätrömischer Zeit entdeckt von etwa 5,50 m lichter Weite, mit fünf antiken, quadereingefaßten Lichtschächten, zu einem Niveau gehörend, das über 2 m unter dem heutigen Kirchhof liegt (vgl. Zs. d. Rhein. V. f. D. u. H. XVIII, 1925, S. 96. — KUTZBACH, Auffindung eines Bisoma in St. Matthias: Nachrichtenblatt f. Rhein. Heimatpflege 1931/32, S. 225 ff.). Mit der Quirinuskapelle steht diese Grabkammer durch einen Luftschacht, der aus der Erbauungszeit der Kapelle stammt, in Verbindung. Von dem aufgehenden Mauerwerk mit römischem Ziegeldurchschuß war wenig mehr zu erkennen, weil später eine glatte, wasserdichte Abdeckung mit Gefälle nach außen auf das große Gewölbe gelegt ist, über dem die Quirinuskapelle auf besonderen Pfeilern und Erdbogen sich erhebt.

Nach KUTZBACH gehört diese große Apsisgruft unter St. Quirinus zu einem Gebäude, dessen Gesamtlänge in Ostwestrichtung etwa 17 m beträgt bei 7,50 m äußere

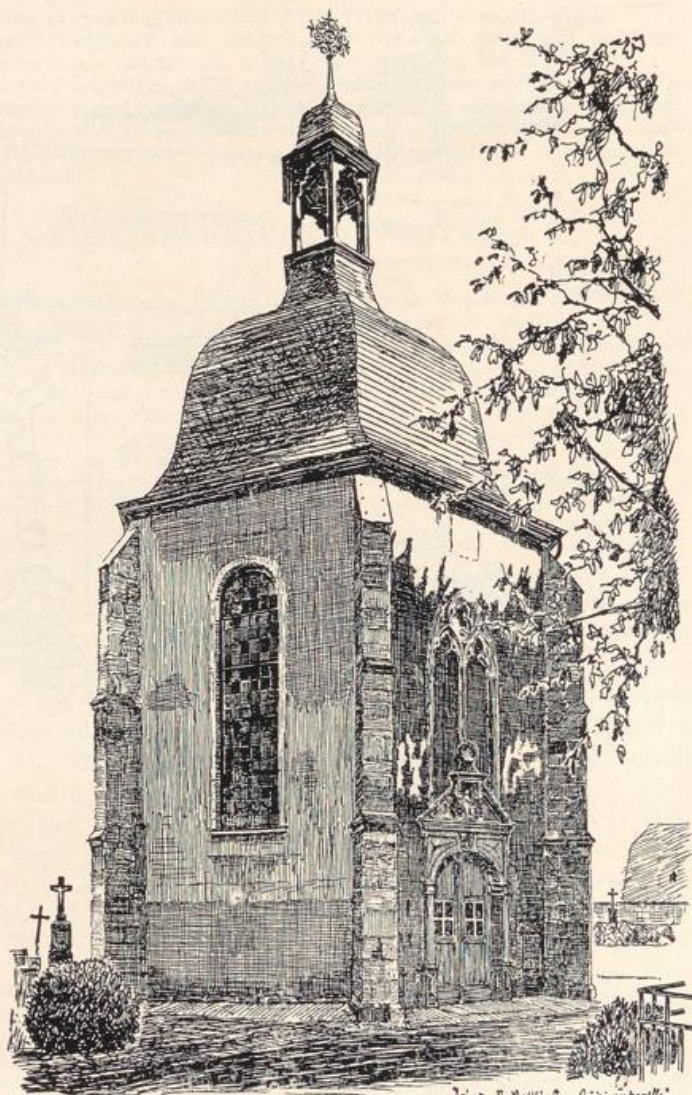


Abb. 202. Abtei St. Matthias. Quirinuskapelle.

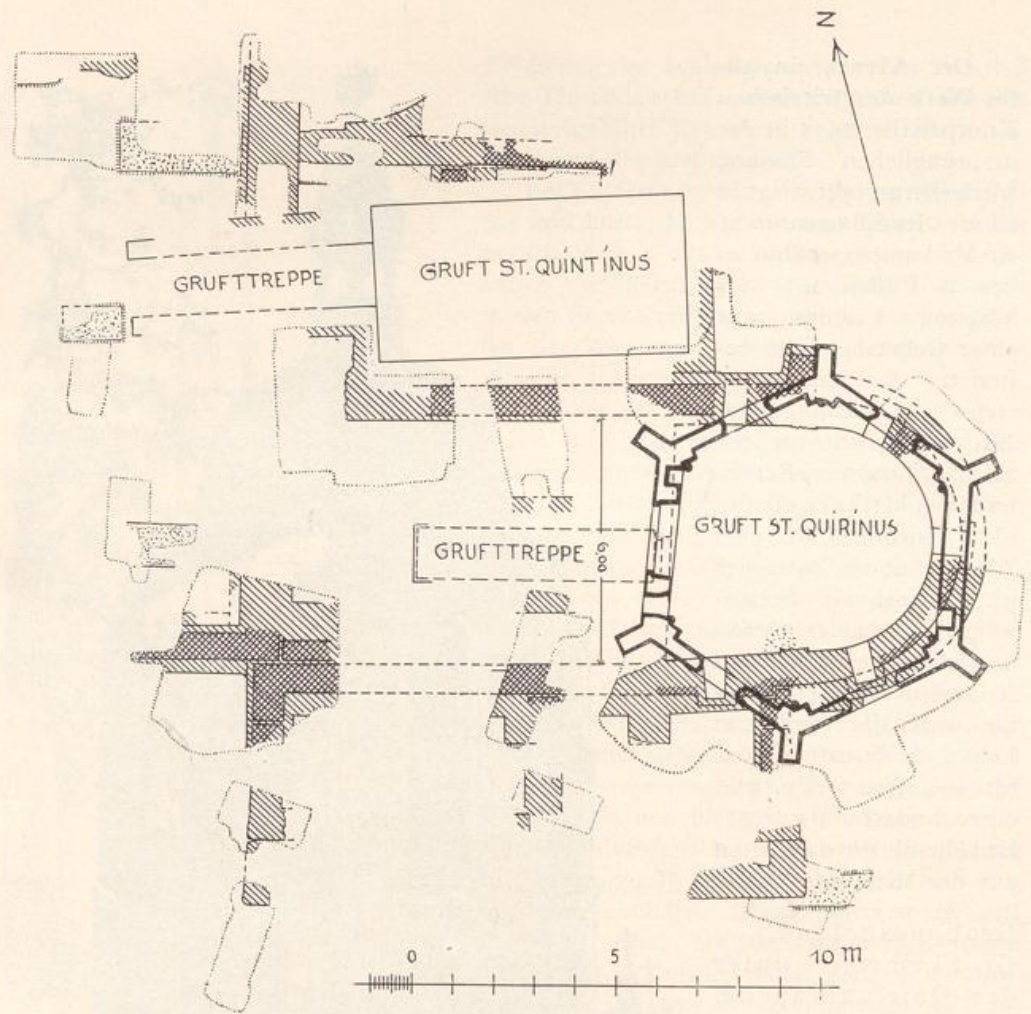


Abb. 203. Grabungsbefund unter der Quirinuskapelle.

rer Breite des Schiffes. Im östlichen Teil dieses Gebäudes lag über der Gruft der Fußboden etwas höher als im westlichen Teil. Wahrscheinlich war das Gebäude in einer späteren Zeit eingewölbt worden.

An dieses Gebäude ist die St.-Quintinus-Gruft angebaut und später (in fränkischer [?] Zeit) verlängert worden. Westlich dieses Baues mit Apsis und großer Gruft wurden weitere Baureste gefunden, deren Weiterverfolgung mangels aller Anhaltspunkte und wegen starker Zerstörung durch Gewinnung von Mauermaterial erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Eine sichere Vorstellung des ehemaligen Zustandes ist daher vorläufig nicht zu gewinnen.

Nach KUTZBACHS Ausdeutung der Befunde (vgl. Jber. 1931, S. 199) liegen im untersuchten Teil des Geländes drei Hauptperioden einer christlichen Bautätigkeit des 4.—7. Jh. vor: 1. eine konstantinische (nordsüdliche Länge = 32,5 m), 2. eine nachkonstantinisch-römische, 3. eine nachrömisch-merovingische. HETTNER (Bericht 1900 der Rhein. Prov.-Komm.) hielt sie für römisch. Die erste, um 300 zu datierende Anlage stellte nach KUTZBACH eine Breitkirche dar. Eine östliche Apsis und innere Emporen sollen später zugefügt sein (vgl. KUTZBACH, a. a. O., Taf. XVIII).

Von einem Mittelpodium (?) wurden Mauer- und Fundamentreste gefunden. In einer zweiten Periode erfolgte der Abbruch der Apsis; südlich davon wurde ein kleiner Anbau angelegt, noch mehr südlich, unter St. Quirinus, eine große Apsiskapelle und schließlich ein Vorbau an der Südfront. Dieser Bau, nunmehr mit nördlicher Orientierung, teilweise über Steinsärgen errichtet, soll eine Gestalt auf-

gewiesen haben, die den Trierer Dom entwicklungsgeschichtlich als Vorgänger heranziehen läßt. Unter der Treppe der Doppelgruft glaubte KUTZBACH eine zentrale Bauanlage und im Innern des Baues eine Vorhalle im Süden gefunden zu haben (KUTZBACH, a. a. O., S. 199 u. 201, Taf. XVIII).

In einer dritten Periode (um 500) wurden nach KUTZBACH in diesem Bau geöffnete Grabkeller angelegt, eine nördliche Apsis aufgeführt und nacheinander drei Anbauten an die Apsiskapelle angefügt. Nach Beseitigung dieses Anbaues und Anlage eines Grabkellers an der anderen Seite des Apsiskapelle soll im 6. Jh. ein großer Mauerbering mit turmartigem Anbau angelegt sein (die Mauer, die WILMOWSKY der Villa Albana zuschrieb).

KLOSTERGEBÄUDE.

Baugeschichte.

SCHRIFTTUM. FR. KUTZBACH, Die Marienkapelle auf dem Kirchhof von St. Matthias: Trier. Archiv V, 1900, S. 37. — W. SCHMITZ, Die Klostergebäude der Benediktinerabtei von St. Matthias bei Trier: Zs. f. christl. Kunst XIII, 1900, S. 353. — P. CLEMEN, Die rheinische und westfälische Kunst auf der Kunsthistorischen Ausstellung zu Düsseldorf: Zs. f. b. Kunst 1903, S. 100 f. — V. BEHR, Baugeschichtl. Führer, S. 59. — V. SCHLEINIZ, Trier, S. 112. — G. KENTENICH, Geschichte, S. 156. — G. DEHIO, Geschichte I, S. 293. — Ders., Handbuch IV, 1926, S. 343. — E. BEITZ, Trier, S. 33. — G. KENTENICH, Führer², S. 68 f. — CHR. W. SCHMIDT, Baudenkmale, S. 88 ff., Taf. 10. — G. KENTENICH, Zur Klosteranlage von St. Matthias: Trier. Chron. IV, 1908, S. 81. — F. KUTZBACH, Zur Berichtigung Chr. W. Schmidts St. Matthias betreffend: Trier. Chron. IV, 1908, S. 102. — Aufnahmen von *Biebendi* und *Marx* im Denkmalarhiv der Rheinprovinz.

Baureste und Fundamente (s. u.) beweisen, daß vor der heutigen gotischen schon eine romanische Anlage bestand. Nachdem kurz vor oder nach 1200 die zwischen dem Quadrum und dem Chor der Kirche gelegene Sakristei aufgeführt war, errichtete Abt Jakob von Lothringen (1219—57) ein neues Quadrum, in den ersten Teilen noch unter starkem Einfluß der burgundisch-zisterziensischen Kunst, alsdann in nordfranzösischer Art. Aus den Bauzeiten der Trierer Liebfrauenkirche (S. 139) und aus einem Vergleich ihrer Schmuckformen mit denen des Baues in St. Matthias ergibt sich, daß die sieben östlichen Joche des Nordflügels etwa 1220—30 errichtet wurden, gegen Ende der 20er Jahre das 8. und 9. Joch. Dann folgten bis gegen 1235 die fünf nördlichen Joche des Westflügels; die übrigen Joche des Westflügels, der Süd- und Ostflügel entstanden bis etwa 1253, dem Weihejahre der Marienkapelle. Jakobs Neffe und Nachfolger Theoderich (1257—87) erbaute die Quirinus- und die Katharinenkapelle, nachdem er Schäden aus den Verheerungen der Abtei in den Finstingenschen Wirren ausgebessert hatte (CERDO. — REICHMANN. — Series abbatum Nr. 366. — PULCH). Die frühgotischen Anlagen sind in ihren wesentlichen Teilen erhalten.

Abt Johannes Rode (1421—39) stellte das durch einen Brand zerstörte Kelterhaus (wohl vor dem Westflügel der Abtei) wieder her (Series abbatum, Nr. 266), errichtete in dem bisher einräumigen Dormitorium Einzelzellen, führte ein neues, an den Ostflügel anstoßendes Krankenhaus und neue Werkstätten auf und ließ am Winterrefektorium arbeiten. In der frühgotischen Michaelskapelle, die im Erdgeschoß an den Gang zwischen Quadrum und Marienkapelle anschließt, wurde im J. 1431 ein Altar geweiht. Auf Bauarbeiten im Oberstock desselben Abtsbaues weist eine Altarweihe in der dortigen Benediktkapelle von 1477 hin (Stadtbiibl., Cartularium Nr. 1657/362, p. 81). — Ebenfalls im 15. Jh., vielleicht schon unter Rode, muß ein Umbau des im östlichen Teil des Südflügels gelegenen Sommerrefektoriums vorgenommen worden sein, wobei seine bisherige Wölbung entfernt und durch eine Flachdecke ersetzt und ein schmaler Raum am Ostende des Flügels vom Refektorium abgetrennt wurde. Daß die genannten Veränderungen schon in spätgotischer Zeit entstanden, beweist eine Tür, die aus dem Dormitorium an seinem Nordende in die oberen Räume des Südflügels führt. Sie wäre zwecklos gewesen, wenn damals noch die oberen Teile des Südflügels gewölbt gewesen wären.

Abt Anton Lewen (1484—1519) leitete seine Bautätigkeit durch Errichtung eines Bibliotheksgebäudes ein und führte eine gewölbte Schmiede und drei Pferdeställe auf (Series abbatum Nr. 366, f. 10). Die Zimmereinteilung der Abtswohnung wurde unter Peter von Olewig (1526—37) geändert.

Nach einem Brande unter Heinrich von Koblenz (1547—66) mußte Peter von Weis hier aber wieder umfangreiche Herstellungsarbeiten vornehmen (PULCH, p. 122).

Abt Martin Feiden (1649—75) richtete den Westflügel zur Abtswohnung ein. Dieser heißt von nun an „abbatia nova, exterior, juxta templum“, im Gegensatz zur „abbatia vetus, supra capellam B. Michaelis“. Bauleiter war der Bruder des Abtes, *Viktor Feiden*. Da mitgeteilt wird, er habe die Fundamente auf Särge gesetzt, die im Boden standen, so muß, da die zum Quadrum hin gelegenen Mauern stehenblieben, die Westfront und vielleicht auch ein Teil der Südfront des Quadrums ganz neu aufgeführt worden sein.

Die Bauten *Feidens* fanden im Kloster wenig Beifall und erwiesen sich auch nicht als standfest. Schon Cyrillus Kersch (1675—1700) führte einen Teil der von *Feiden* erbauten Mauern neu auf und änderte die Inneneinteilung des Westflügels und z. T. auch die der übrigen. Im Westen wurden im Ober- und im Untergeschoß Abtswohnungen eingerichtet, ferner zwei Gastsäle und eine Wendeltreppe. Im Südflügel schlossen sich Räume für das Küchenpersonal und für Vorräte an, dann die Küche, in deren Mitte vier Pfeiler den Herd umgaben und den Rauchfang trugen, weiter das umgebaute Sommerrefektorium mit zwei die Decke tragenden Säulen und endlich ein Raum, in dem „ein heller Brunnen sprudelt“. Der Ostflügel enthielt, von Süden beginnend, das (schon unter *Feiden*?) verkleinerte Winterrefektorium, weiter einen Durchgang aus dem Kreuzgang ins Freie („Transitus“), vielleicht ein Durchgang aus dem Dormitorium ins östlich davon gelegene Krankenhaus, dann die Apotheke, das Lokutorium oder Unterhaltungszimmer und den Kapitelsaal (ausführliche Beschreibung des Ganzen bei CERDO, dort auch Angaben über den *Feidenschen* Bau; REICHMANN, fol. 126). Auch das nach Osten aus dem Flügel herausragende Krankenhaus wurde erneuert (Series abbatum Nr. 366, fol. 15).

Im J. 1733 wird das größere, gewölbte Refektorium, also das des Ostflügels, als neu bezeichnet (REICHMANN, p. 1437). Modestus Mannheim (1727—1758) scheint also in ihm die Stuckverzierungen angebracht zu haben. Auf ihn geht auch zurück die Ersetzung der Maßwerkfüllungen in den Kreuzgangsarkaden durch Mauern, die in jeder Arkade ein großes Fenster frei ließen. Er „erneuerte“ (stukierte?) auch das Refektorium neben der Küche. — Mit einer Neuanlage des Gartens unter Adalbert Wiltz schloß im J. 1770 die Bautätigkeit der Benediktiner ab (REICHMANN, p. 212). Eine Prunktreppe, die der klassizistische Architekt *Antoine* entwarf, kam nicht zur Ausführung (ANTOINE, *Traité*, S. 185).

Als CHR. W. SCHMIDT im J. 1823 die Klostergebäude aufnahm, waren sie schon so verändert, daß er über die klösterliche Einteilung „alte Leute“ um Auskunft fragen mußte (SCHMIDT, a. a. O., S. 89). Weiter wurde durch die Mitte des südlichen Flügels ein Torweg nach dem Quadrumshof gelegt. Bei einem größeren Umbau im J. 1900 erhielt der Westflügel ein großes, mit Stuck in Rokokomanier ausgestattetes Treppenhaus, das die fünf nördlichen Achsen zu einem Raum vereinigte (Mitteilung des Herrn A. v. Nell).

Seit 1933 sind die wieder in den Besitz der Klostergebäude gelangten Benediktiner damit beschäftigt, sie für ihre Zwecke umzuordnen, wobei der gotische Zustand möglichst wiederhergestellt wird. Der Ostflügel wurde unter Leitung des Architekten *Brand*, Trier, gesichert und das durch eine Querwand geteilte Dormitorium wieder zu einem einzigen Raume umgestaltet. Die Arkaden der Kreuzgänge wurden geöffnet, nachdem die zu landwirtschaftlichen Zwecken eingebauten Querwände in den Gängen entfernt und die im nördlichen Gänge angelegten Ställe niedergerissen waren. Der Kapitelsaal ist auf seinen alten Umfang gebracht worden und hat eine der ursprünglichen Bemalung entsprechende Tönung erhalten.

Baubeschreibung.

Vom romanischen Klosterbau sind kleine Reste erhalten; sie zeigen, daß er dem frühgotischen Bau an Ausdehnung gleich war. (Vgl. Jber. des Landesmuseums Trier 1914, S. 31 f. — Zs. d. Rhein. V. f. D. u. H. XVIII, 1925, S. 93.) — Bei den im Anschluß an die Restaurationsarbeiten im J. 1914/15 an St. Matthias unternommenen Teiluntersuchungen wurden an der Stelle der neuen Sakristei mit größter Wahrscheinlichkeit die Fundamentreste des alten Kapitelsaales aufgedeckt. Danach ging dem frühgotischen ein romanischer Bau von genau der gleichen Disposition voran. Die Fundamente mit dem um 0,50 m tiefer liegenden Boden und die Basis der jetzigen Mittelsäule der Sakristei waren noch erhalten; ein halbrunder Fundamentvorsprung in der Mitte der Ostwand schien den Abtsstuhl anzudeuten.

In der Nordwand des Kapitelsaales (jetzige Sakristei) sind die Rundbogen zweier romanischer Fensterachsen sichtbar. Danach muß diese Mauer, die Nordwand des romanischen Kapitelsaales, in den frühgotischen Bau übernommen worden sein. — In der Innenwand des nordöstlichen Eckjoches des Kreuzganges liegt in der Wand

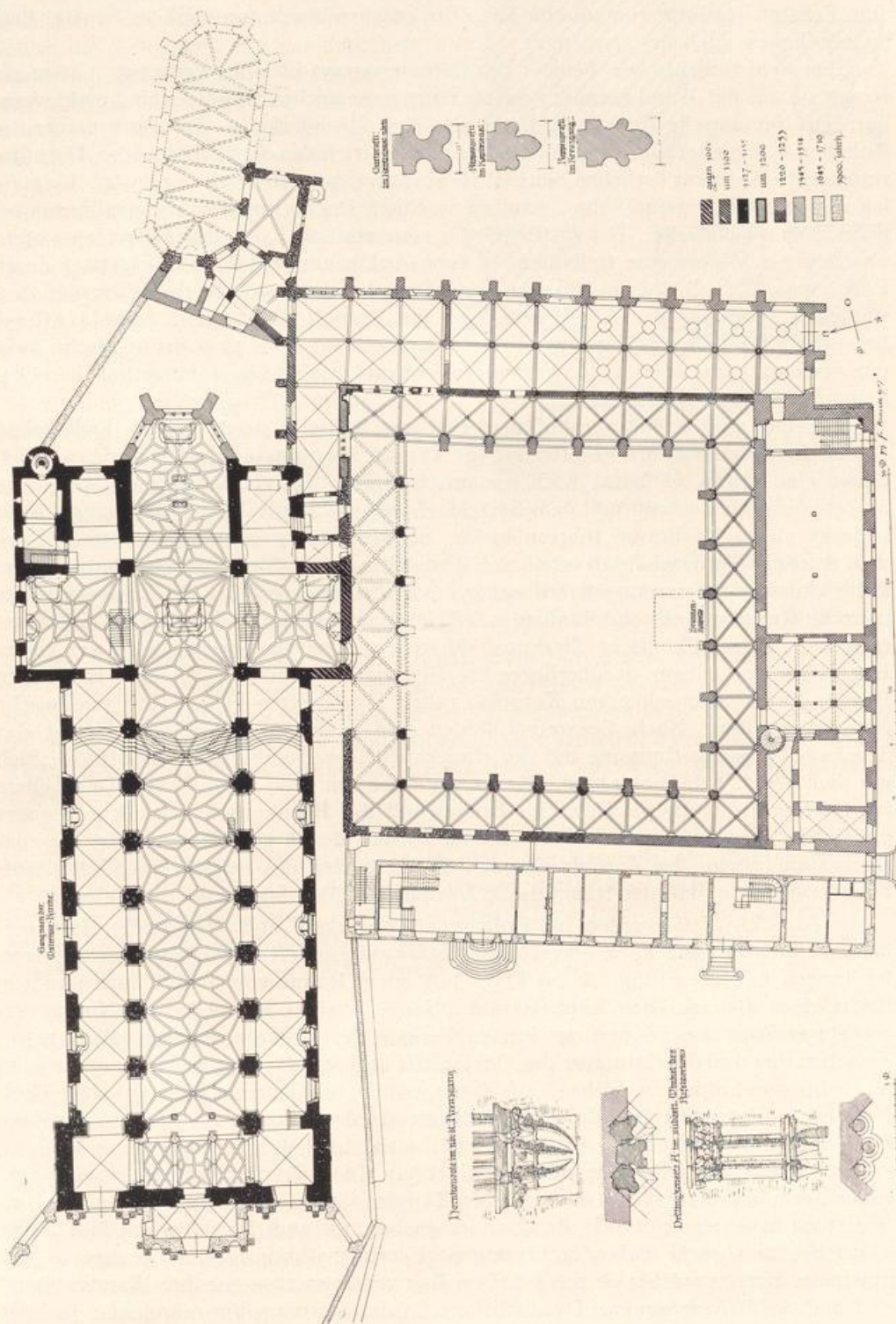


Abb. 204. Abteikirche St. Matthias mit Klostergebäuden.

ein rechteckig profilierter Rundbogen, von drei Teilfenstern durchbrochen. Neben dem Fenster liegt eine romanische Tür. Ein entsprechendes zweiteiliges Fenster liegt im nördlichen Joch des Ostganges.

Über dem romanischen Fenster des Ostganges ragt in Höhe von etwa 3,40 m ein Kragstein aus der Wand heraus; Ansätze eines romanischen Gewölbes sind nicht sichtbar. Der romanische Kreuzgang hatte also eine Flachdecke. — Die Innenmauer des östlichen Ganges setzt sich nach oben bis zum Estrich des darüberliegenden Dormitoriums fort. Auf ihrer östlichen Seite ist sie verputzt, auf der westlichen nicht. Letztere lag also nicht in einem Wohn-, sondern in einem Dachraum über der erwähnten romanischen Flachdecke. Der Ostflügel des romanischen Kreuzganges war also nicht überbaut; er bildete eine freilaufende Laube (Aufdeckung und Schlußfolgerung durch P. Andreas, O. S. B.). Zwischen dem Nordflügel des Kreuzganges, dem Chor und dem südlichen Querhaus der Abteikirche liegt ein Durchgangs- und Sakristeibau. Er enthält Bauteile aus der Zeit um 1100, andere von etwa 1200, frühgotische Teile von etwa 1225 und etwa 1250; Veränderungen und Einbauten stammen aus barocker Zeit und aus dem J. 1934.

An seiner vom Kreuzgangshof aus sichtbaren Südseite zeigen sich im Erdgeschoß östlich das obenerwähnte Fenster und die Tür der hochromanischen Periode, westlich davon eine kleine, vielleicht noch romanische Luke. Die darüberliegende Zone war im romanischen Zustand von dem Satteldach des (flachgedeckten) Kreuzgangsflügels bedeckt. Zum Dachraum führten kleine, noch erhaltene Rundbogenfenster. Über dem romanischen Dachanfall erhob sich eine dritte Zone. Sie ist durch sehr schlanke, mit je einem Schaftring umgebene Lisenen in vier Felder aufgeteilt. Die Lisenen endigen in steile Kelchkapitelle mit breiten lanzettförmigen Blättern, die eine letzte Erinnerung an die moselländische Zierkunst darstellen. Das Dachgesims wird aus einem Bogenfries und einem darüberliegenden Blätterfries gebildet. Ersterer hat spitze Bogen, die auf sehr schlanken Konsolen ruhen. Im zweiten Feld ist das romanische Fenster erhalten. Nach Gesamtempfinden und nach den Einzelformen zeigt das Stockwerk Übereinstimmung mit der Hauskapelle der Domkurie in der Straße „Sieh um dich“ (vgl. Kd. Profanbau). Er ist wie diese um 1200 zu datieren. Das Äußere zeigt ferner frühgotische Teile: im Erdgeschoß die Hornkonsolen des Kreuzganges und in der darüberliegenden Zone eine im flachen Bogen geschlossene Tür, die zum Dachraum führte. Sie durchbricht den Sockelstreifen des spätestromanischen Aufbaues, zeigt also, daß der frühgotische Dachanfall höher lag als der romanische.

In barocker Zeit wurden im Erdgeschoß viereckige und kreisrunde, jetzt vermauerte Lichtöffnungen, im obersten Geschoß zwei große Rundbogenfenster angelegt. Im Innern hat die Frühgotik im Erdgeschoß einen Raum von 10 m Länge und 4 m Breite geschaffen, der den Kapitelsaal mit dem südlichen Seitenchor der Kirche verbindet; er zeigt die Formen der letzten Periode des Kreuzgangsbaues (etwa 1250). Zwischen ihm und der Ostmauer des Querschiffs liegt ein Raum von nur $3,40 \times 2,50$ m im Lichten und etwa 2 m Höhe. Sein Kreuzgewölbe ruht in einer Ecke auf einer Dreiviertelsäule, deren Kapitell die Kerbschnittzierate der Zeit um 1200 zeigt. Die Enge des Raumes läßt vermuten, daß sein Gewölbe wie im heutigen Zustand so schon in romanischer Zeit den Treppenpodest gebildet hat. Diese Treppe, seit 1933 in wirkungsvoller Form erneuert, füllt den westlichen Teil des Gesamtbaues aus. Sie mündet im Oberstock in eine gewölbte Halle von vier Jochen, die zum Dormitorium führt. Die westlichen drei Joche haben rechteckig profilierte, halbkreisförmige Jochgurte und rippenlose Kreuzgewölbe; sie gehören dem Bau von etwa 1200 an; ihre Wandkapitelle sind barocke Erneuerungen. Das östlichste, in das Dormitorium mündende Joch ist bereits frühgotisch.

Der frühgotische Kreuzgang hat an jeder Seite des Rechtecks sieben Joche (ohne die Eckjoche), die des östlichen und westlichen Flügels sind schmaler als die übrigen. Die Gewölbe des Nordflügels sind seit der Säkularisation bis auf einige Ansatzstellen zerstört.

Den Kern der Arkadenpfeiler umstehen Säulchen aus Schiefer; aus demselben Material sind die Deckplatten der Kapitelle (Profil der Arkadenbogen Abb. 205A). Nach Entfernung der im 18. Jh. eingebauten Verschlussmauern sind seit 1935 die Arkadenbogen wieder geöffnet und die Erneuerung ihrer Maßwerkteilung im Gange. Wie Reste im nördlichen Gang zeigen, bestand letztere aus drei Teilen. Daß der mittlere Teilbogen über die seitlichen sich erhob, ist anzunehmen. Unter den sehr zahlreichen Bruchstücken des Maßwerkes, die in der Vermauerung verwendet waren, fand sich kein einziges Stück einer Rosette; wie der Zwischenraum zwischen mittlerem Teilbogen und Scheitelpunkt der Arkaden ausgefüllt war, bleibt also unklar (Beobachtung durch P. Andreas O. S. B.).

Der Nordflügel ist der älteste Bauteil. Sein Portal zum Querhaus der Kirche hin (Abb. 199a) gehört noch der rheinischen, spätesten Romanik an. Im Tympanon ist ein segnender Christus dargestellt, in den Hauptumrissen in die Fläche eingekerbt, mit Resten von Bemalung; der Nimbus besteht aus Strahlen, zwischen denen die vier Arme eines Kreuznimbos herausragen (P. CLEMEN, Romanische Monumentalmalerei, S. 668).

Das Gewölbe ruht an der Wand auf je drei Hornkonsolen (vgl. Abb. 204), von denen die äußeren mondformig gekrümmt sind. Die Kapitelle, sämtlich in schlanker Kelchform, haben teils romanisierendes Blattwerk, teils frühgotische Knospen, letztere entweder geschlossen oder zu Blumen geöffnet. Die Quer- und die Diagonalrippen haben sämtlich das Profil der Abb. 204/205B. Am westlichen Ende stehen zwei schon nordfranzösische Laubkapitelle, der Art der Plastik von Liebfrauen verwandt.

Im nächstjüngeren Westflügel bleibt die Konsolenform des Nordflügels. Ein romanisierendes Kapitell findet sich nur noch einmal in der Nähe des nördlichen Endes. Nur noch am nördlichen Jochbogen kommt die Querrippe des Nordflügels vor. Als dann vier Jochbogen mit dem in Abb. 205E dargestellten Profil, das Burgund und Nordfrankreich gemeinsam ist. Weiter nach Süden zu jedoch herrscht die rein nordfranzösische Rippenform der Abb. 204r. Bis zu demselben Joch von Norden haben die Diagonalrippen das Profil der Abb. 205C, um dann abgelöst zu werden durch die Form Abb. 204r. (Ähnlich im Domkreuzgang: IRSCH, Kd. Dom zu Trier, S. 166.) Die Strebe-pfeiler des Westflügels enden in einen von Wülsten gekrönten Giebel. Sofort über ihnen läuft ein burgundischer Fries aus waagrecht gestellten Bogen. Die Annahme liegt also nahe, über dem Gang habe im Westflügel kein Oberstock gelegen; hiergegen spricht jedoch ein gotisches Fenster in der nördlichen Endwand des Flügels über dem Gang. Das Gewölbe zeigt Reste ornamentaler Bemalung in noch romanischer Art.

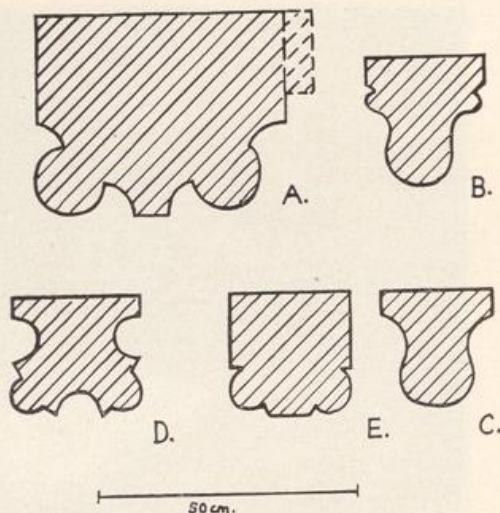


Abb. 205. Abtei St. Matthias. Profile im Kreuzgang. A. Arkadenprofil. B. Rippenprofil im Nordtrakt. C. Rippenprofil im ersten Joch des Westtraktes. D. Gurtbogenprofil im Nordtrakt. E. Gurtbogenprofil im ersten Abschnitt des Westtraktes.



Abb. 206. St. Matthias. Vorhalle zum ehem. Kapitelsaal. Nordflügel des Kreuzganges.

Im Südflügel treten zwei Änderungen ein. Die Wandkonsolen bestehen aus drei parallel laufenden, senkrechten Säulchen: Drillingskonsolen nordfranzösischer Art. Die Strebepfeiler, sonst denen des Westflügels gleich, enden am Beginn des jetzigen Obergeschosses in einer Platte. Die Innenwand des Ganges, welche sich im Oberstock fortsetzt, hatte in diesem oberen Teile Rundfenster, die in den südlich gelegenen Kapitelsaal führten und zum Quadrumshof hinausgingen (Mitteilung des † Herrn Artur v. Nell). Allem Anschein nach war also im frühgotischen Zustande der Südgang nicht überbaut, sondern freilaufende Laube. Volle Klarheit ist erst durch Aufdecken des Fußbodens im Oberstock zu gewinnen.

Die mittelste Arkade führt zu der in den Hof hineingebauten Brunnenkapelle. Nach den erhaltenen Fundamenten hatte diese quadratischen Grundriß, an den Ecken diagonal stehende Strebepfeiler und ein Spitzbogengewölbe von derselben Führung wie die Gänge. Als Rest des Brunnens liegt in der Nähe eine flache Schale aus Sandstein von 1,58 m Durchmesser, die von vier Löchern für die Wasserröhren durchbohrt war

Der östliche Gang folgt im Inneren ganz dem südlichen. Seine Strebepfeiler sollten, wie Reste in der Abschrägung zeigen, ursprünglich denselben Giebelabschluß wie die des westlichen haben. Sie wurden aber noch während des Baues höhergeführt (Beobachtung P. Andreas O. S. B.).

Über dem Arkadengesims erscheinen die Fenster des Dormitoriums; ihr waagrecht Sturz besteht aus einer Platte, in die ein spitzblättriger Kleeblattbogen eingetieft ist.

Im nordöstlichen Joch liegt in der Ostwand der Eingang zum Kapitelsaal, ein Paar genau gleicher, spitzbogiger Türen, die durch ein Wandstück von 0,52 m Breite getrennt sind. Im Zwickel zwischen den beiden Türbögen ist noch eine ornamentierte



Abb. 207. Abtei St. Matthias. Sommerrefektorium.

Konsole mit großer rechteckiger Deckplatte zum Aufstellen der Laterne in die Wand eingelassen. Die Einzelheiten stehen auf der Stufe der Liebfrauenplastik von etwa 1240; auf zweien der Deckplatten hockt ein Figürchen, das eine in engem Wams und Lederkappe, das andere im Mönchsgewand. Der Grund war blau, das Laubwerk grün bemalt.

Dasselbe Blau bildet den Grund des großen Wandgemäldes, vielleicht noch aus der Erbauungszeit, das die ganze über der Tür gelegene Hochwand ausfüllt. Soweit seine fast vollständige Zerstörung erkennen läßt, sind dargestellt der Weltenrichter, zu jeder Seite je eine größere und kleinere Person, alle mit Nimben. Die blaue Grundfläche rahmt ein roter Streifen mit Ornamenten, die Gewänder der Personen sind ebenfalls größtenteils rot.

Die äußere Ostseite des Quadrums bildet eine zweistöckige Gebäudefront, die durch Strebepfeiler in elf Felder aufgeteilt ist. Die Wasserschläge an diesen liegen in verschiedener Höhe. Die Fenster des Dormitoriums gleichen denen an der Westseite, jedoch sind die Teilbogen der eingetieften Kleeblattbogen bei den nördlich gelegenen Fenstern gerundet. — Eine Dachleiste im 3. und 4. östlichen Joch zeigt die Lage des Übergangsbaues zum Krankenhause an (s. u.).

Die schmale Südfront des Ostflügels zeigt unten den neuen Eingang zum Winterrefektorium, oben die beiden Südfenster des Dormitoriums.

Der Kapitelsaal (jetzt Sakristei), am Nordende des Ostflügels, ist ein zweischiffiger, rechteckiger Raum von sechs Jochen eines rippenlosen Kreuzgewölbes. Die Längsbogen haben das Profil des nördlichen Kreuzgangsflügels, die Querbogen das

der jüngsten Diagonalrippen des Kreuzgangs. Das Gewölbe ruht auf zwei römischen Granitsäulen, deren Sockel jetzt im Boden stecken. Ihre Kapitelle bilden steile Kelche, deren überall sichtbarer Kern von zwei Reihen von Vergrößerung besetzt ist. Die Gewölbe ruhen in den Ecken und an den Schmalwänden auf Wandsäulen, an den Längswänden auf Konsolen, die den Säulenkapitellen gleichen.

Die Ostwand ist in große, rundbogige Fenster aufgelöst; die Sockel für deren dreiteilige Ausführung mit Stabwerk sind im westlichen Fenster erhalten.

Den Rest des Erdgeschosses im Ostbau bildete in frühgotischem Zustande das Sommerrefektorium, ein Raum von zwei Schiffen mit je acht Jochen. Das Gewölbe ruht auf freistehenden und auf Wandsäulen. An Stelle von Kapitellen sind die Säulen etwa 3 cm unter ihrem oberen Ende leicht ausgekragt und mit rundprofilieren Ringen umgeben. Die Jochgurte haben das Profil der Längsurte aus dem Kapitellsaal (Abb. 207).

SCHMIDT (a. a. O., Taf. 10) zeichnet die Fenster noch mit Dreiteilung durch Stabwerk. Im heutigen Zustand, nach der Benützung des Raumes als Stall, sind Laibung und Maßwerk herausgebrochen und die Öffnungen bis auf kleinere Luken vermauert. Unter Abt Kersch (1679—1700) wurde das Refektorium auf die fünf südlichsten Joche verkleinert. Die drei übrigen Joche wurden aufgeteilt in einen Durchgang zum Außenhof, in eine Apotheke und in ein Lokutorium (s. o. S. 268). Das nunmehrige Refektorium erhielt unter Abt Mannheim (1727—58) eine nur noch am Gewölbe erhaltene Stuckdekoration. Sie läßt die Jochgurte frei, betont die Diagonalgrate durch parallel laufende Leisten und schafft an den Scheiteln große, gerahmte Flächen. Die Felder des so entstandenen Liniensystems füllt sie mit lockerem Akanthuswerk. Die Bildrahmen der Scheitel enthalten auf Leinwand gemalte Bilder von Ordensheiligen (Entstehungszeit etwa 1730).

Das Dormitorium (Abb. 208), der ganze Oberstock des Ostflügels, ist ein Raum von gut 46 m Länge und 12,70 m Breite, der durch zwei Reihen Säulen in drei gleich breite Schiffe zu elf Jochen geteilt und mit Kreuzgewölben im Rundbogen gedeckt ist. Das südwestlichste Joch ist (seit etwa 15. Jh.) für einen Eingangsflur abgesondert. Die einfache und strenge Einzelbildung wiederholt z. T. Formen aus dem ältesten Flügel des Kreuzgangs. Das Profil fast aller Jochgurte ist dasselbe wie im darunterliegenden Refektorium. Nur im nördlichen Teil kommt einige Male das Rippenprofil der jüngsten Teile des Kreuzgangs vor. Die Wände haben im Gegensatz zu denen aller unteren Räume Schildbogen. Die Schlußsteine bilden kleine, flachgedrückte Gruppen von Blattwerk. Säulen und Basen bieten nichts Bemerkenswertes; statt der Kapitelle liegen am oberen Ende des Schaftes übereinander zwei Ringe, worauf der Schaft auskragt, um in achteckiger Platte zu enden; auch die Auskragung ist von dünnen Ringen und Kehlen umgeben. Die acht nördlichen Joche tragen statt der sonstigen Wandsäulchen als Gewölbeträger Konsolen; diese enden in prachtvoll unterarbeiteten Laubwerk oder Menschengestalten.

Die rechteckigen Fensterchen, 1,34 × 0,54 m, sitzen zu je zwei in einem Joch. Die Südwand hat zwei große, rundbogige Fenster; Reste der Stabwerkfüllung sind im Äußeren enthalten: drei Teile, rundbogig, der mittlere steigt bis zum Scheitel der Öffnung auf.

Die zwei östlichen Joche waren seit der Säkularisation als Geräteraum der Pfarrkirche von den übrigen, die einen landwirtschaftlichen Speicher bildeten, abgetrennt. Daher hat sich in ihnen die spätgotische Deckenbemalung besser erhalten: auf dem weißen Putzgrund an allen Scheitelpunkten der Gurte Bündel von schlangenanartig gekrümmten Strahlen; um die Schlußsteine herum Rankenwerk. Hauptfarben sind Blau, Rot und etwas Gelb. In den Fensternischen war früher eine Quadrierung in rotem und an den Ecken eine breitere Einfassung in gelbem Ocker (W. SCHMITZ, Zeitschr. für christl. Kunst XIII, 1900, S. 63). Noch erkennbar sind an den Wänden die Spuren der von Abt Rode eingebauten Zellen, die die beiden Seitenschiffe aus-

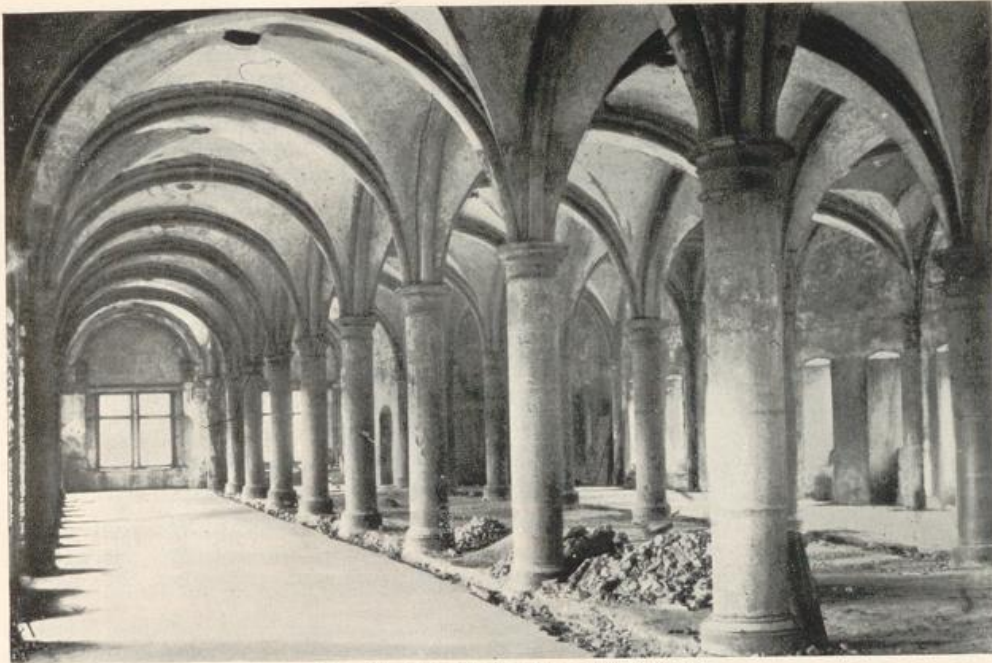


Abb. 208. Abtei St. Matthias, Dormitorium.

füllten und das mittlere als Korridor freiließen. In dem vierten südlichen Joch des Ostschiffes sind die Fensternischen mit Stuck von etwa 1750 ausgestattet.

Der Südflügel ist im heutigen Zustand seinem ganzen Umfang nach in zwei Stockwerke aufgeteilt, und es führen aus ihm zwei Durchgänge aus dem Quadrumshof ins Freie. Die Frühgotik jedoch hatte ihn bis auf das östlichste Viertel zu einem einzigen großen Raum, dem Sommerrefektorium, ausgestaltet. Es war gewölbt, einschiffig, seine vier Joche ruhten auf Wand- und Ecksäulen. Die letzteren sind in den beiden östlichsten Ecken des Flügels erhalten: Drillingskonsolen, deren Deckplatten 2,21 m über dem Boden liegen und den Gewölbeanfang bezeichnen. Ihr Laubwerk steht auf der Stufe der Liebfrauenplastik von etwa 1250. Die Einlegestellen der drei Wandsäulen sind in der nördlichen Wand des früheren Raumes durch P. Andreas freigelegt worden; sie sind je 6,70 m voneinander entfernt; der ganze Raum hatte also etwa 30 m Länge. Die Scheitelhöhe seines Gewölbes erreichte nach Spuren an der Ostwand die Gewölbehöhe des Dormitoriums von 9 m. — Nach der Nordseite hin war das Gewölbe durch den anstoßenden Kreuzgang genügend widerlagert. Auf der südlichen Seite scheinen keine Strebepfeiler vorhanden gewesen zu sein. Dagegen ist die Außenmauer hier von solcher Stärke, daß sie dem Gewölbedruck gewachsen ist; in einer Höhe von etwa 3 m geht sie durch Rücksprung auf normale Stärke zurück.

Schon in spätgotischer Zeit muß der Raum im Umfang verkleinert und sein Gewölbe durch eine Flachdecke ersetzt worden sein, deren Balken auf den Deckplatten der erwähnten Kapitelle auflagen. Am östlichen Ende des Flügels liegt nämlich jetzt ein schmaler Durchgangsraum aus dem Kreuzgang ins Freie. Sein oberes Stockwerk liegt in Höhe der eben erwähnten Deckplatten. Die Tür aus diesem Stockwerk in das Dormitorium hat aber klar spätgotische Formen.

Die von der Gotik geschaffene Einteilung der übrigen Teile des Südflügels und des ganzen Westflügels ist nicht mehr zu erkennen. Dagegen zeigen die SCHMIDTSchen Aufnahmen und auch der heutige Bau im westlichen Teile des Südflügels noch die von Kersch eingerichteten Räume. Der kleine Raum



Abb. 209. Abtei St. Matthias. Fischhaus.

hilfen. Im Oberstock befinden sich, wie unter Kersch, wenn auch stark umgeordnet, Säle und eine Reihe von Einzelzellen.

Im Westflügel zeigt SCHMIDT die von CERDO beschriebenen Gemächer: oben und unten je eine als Abtswohnung geeignete Zimmerflucht von zwei Sälen, zwei Zimmern und zwei Kammern, ferner einen Durchgang zum Kreuzgang, eine Wendeltreppe, einen Korridor zur Verbindung mit dem Küchenflügel, die Wohnung des Cellarars mit Gastzimmer. Im oberen Stock liegt noch ein gewölbter Raum, der anscheinend als Archiv diente. Zwischen Kreuzgang, Kirche und Westwand des südlichen Querhauses war ein kleiner Bau eingezwängt, dessen oberer Raum durch ein Fensterchen mit der Kirche in Verbindung stand. An der Kirchenwand sind Reste seiner Stuckverzierung sichtbar, die anscheinend eine Szene aus dem Einsiedlerleben zeigen und der Mitte des 18. Jh. entstammen. Das Äußere zeigt zwei Reihen von je dreizehn Fenstern in der breiten Form des 17. Jh. Die beiden Portale sind modern mit nachgeahmten Rokokoformen, ebenso das um 1900 eingebaute Treppenhaus.

Ganz verschwunden ist das große Kelterhaus, das sich nach dem Gemälde *Lotharys* und nach dem deutlicheren Grundrisse *Fischbachs* in der Richtung von Nordwesten nach Südosten vor dem Abtsflügel hinzog.

Eine Gartenanlage nach Art des englischen Parks hat im 19. Jh. die Anlage von

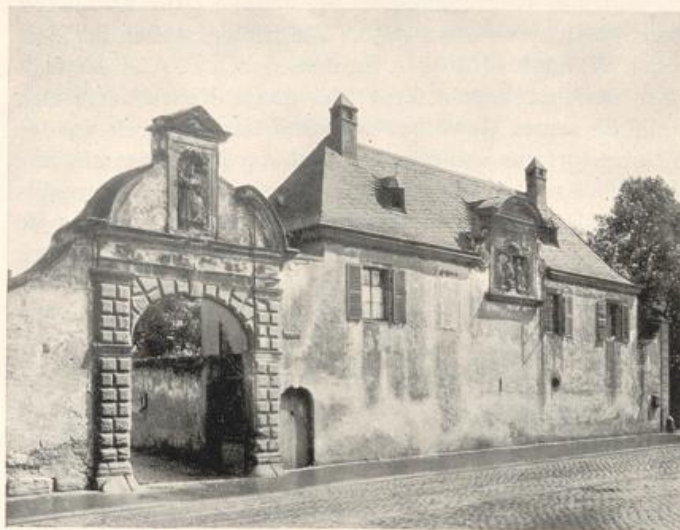


Abb. 210. Abtei St. Matthias. Straßenportal.

am östlichen Ende, heute Treppenhaus und mit Türen nach außen und zum Quadrum hin versehen, trägt unter der jetzigen Tünche eine anscheinend frühbarocke Bemalung mit Blumengehängen. Westlich folgt bei SCHMIDT der flachgedeckte, verkleinerte Remter mit den zwei Säulen der flachen Decke. Er ist heute zu Kleinräumen verbaut, sein westlicher Teil ist der im 19. Jh. angelegte Torweg zur Verbindung des Kreuzganges mit dem Äußeren. Weiter westlich folgt die Küche, in ihrer Mitte der quadratische Herd, von dem nur mehr die vier den Rauchfang tragenden Säulen geblieben sind. Der Rest des Flügels enthält eine Wendeltreppe und die teilweise gewölbten Gemächer für den Küchenmeister und seine Ge-

helfen. Im Oberstock befinden sich, wie unter Kersch, wenn auch stark umgeordnet, Säle und eine Reihe von Einzelzellen.

Ganz verschwunden ist das große Kelterhaus, das sich nach dem Gemälde *Lotharys* und nach dem deutlicheren Grundrisse *Fischbachs* in der Richtung von Nordwesten nach Südosten vor dem Abtsflügel hinzog.

Eine Gartenanlage nach Art des englischen Parks hat im 19. Jh. die Anlage von

1770 verdrängt. Letztere, sowie die kleinen Einzalgärtchen für die Patres, erscheinen noch bei FISCHBACH. Die wirkungsvollen, flott gearbeiteten Gartenstatuen, z. T. noch an Ort und Stelle, z. T. im Museum der Abtei, stellen Allegorien der Tugenden, die Jahreszeiten und mythologische Figuren dar. Dazu die überlebensgroße Statue eines Christus als Gärtner. Die Plastiken gehören nach ihrem Stil der Trierer Schule des *Ferdinand Tietz* an (s. S. 279 · Abb. 214b).

In der nordwestlichen Ecke des Gartens steht das Fischhaus, (Abb. 209) ein Bau von quadratischem Grundriß mit 12 m Seitenlänge. Das Untergeschoß bildet einen fensterlosen Raum, die Fischstube, in der die aus Fluß und Weiher gefangenen Fische bis unmittelbar vor ihrer Verwendung lebten. In den Fußboden ist ein mit Sandsteinplatten ausgelegtes Becken eingetieft. Es ist 0,96 m tief und nimmt mit einer Seitenlänge von 8,40 m fast den ganzen Fußboden in Anspruch; an den vier Wänden vorbei bleibt nur ein Laufgang. In seinem Mittelpunkt steht ein viereckiger Steinpfeiler; an dessen Seiten und an den gegenüberliegenden Wänden des Beckens sind Rillen eingemeißelt, in welche hölzerne Wände eingesetzt wurden, die das ganze Becken in vier Schotte teilten. Der Raum ist mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe von vier Jochen eingedeckt. Dieses ruht an den Wänden und in den Ecken auf Konsolen, in der Mitte auf dem erwähnten Pfeiler. Der Bau stammt aus dem 18. Jh.

Das Wasser strömte aus dem Munde von vier Neiden, die an den Kanten der Mittelsäule angebracht waren. Holzgeschnitzt, etwa 0,80 m groß, wie Konsolen geformt, der Unterleib ein Fisch, vom Gürtel aufwärts ein weiblicher Körper, in der Tracht des Rokoko. Um 1750.

Die Ostseite des unteren Stockwerkes ist verdeckt durch eine hügelartige Erdanschüttung, über die eine breite Treppe zum Eingang des Obergeschosses führt. Letzteres hatte in der barocken Zeit ein Walmdach und an jeder Seite ein Fenster, das den Blick über die Heerstraße, das (damals noch freie) Feld bis zur Stadt und über die Moselebene gestattete. In den dreißiger Jahren (Mitteilg. des † Herrn Dr. A. v. Nell) wurde das barocke Obergeschoß durch ein neues ersetzt. Es zeigt im Äußeren eine Mischung von klassizistischen und verkannten gotischen Formen. Im Inneren entsteht durch Verkleidung der Ecken ein regelmäßig achteckiger Raum; aus den dreieckigen Raumzwickeln zwischen Verkleidung und Mauer gestalten Guckfenster, die Landstraße zu beobachten.

Das Eingangstor zum Abteibering stammt aus der Zeit um 1700 (Abb. 210). Nördlich von ihm steht die frühere Herberge, jetzt Pfarrhaus, ein schmuckloser Bau aus der Regierungszeit des Abtes Nikolaus Trinkler (Ankerbuchstaben an der Schauseite: NTASM = Nicolaus Trinkler, abbas sancti Matthiae; vgl. DEUSER, N · T · A · S · M: Trier. Chron. IV, 1908, S. 23, 61). An der Südseite ist ein römisches Fruchtgehänge eingemauert.

Südlich vom Haupttor liegt die übliche kleine Pforte für Fußgänger, daran anschließend das Torhaus, in den Abteiakten mehrfach Gerichtsgebäude genannt. Das untere Stockwerk hat nach der Straße hin nur eine Luke und den vorspringenden Ausguck. In der Mitte des Oberstockes setzt ein Zwerchgiebel mit der Jahreszahl 1717 und den Statuen der hhl. Eucharius (vgl. S. 281), Valerius und Maternus an.



Abb. 211. Abtei St. Matthias.
Grabstein des Abtes Heinrich von Koblenz.



Abb. 212. Abtei St. Matthias. Museum.
Fränkischer Grabstein.

Aus dem Kapitelsaal führt in nordöstlicher Richtung ein 3,90 m breiter Gang zur Marienkapelle (S. 261). Aus seinem nördlichen Joch öffnet sich eine Rundbogentür in die Michaelskapelle, einen einschiffigen Raum von 5,80 m Länge und 4,40 m Breite, dessen Gewölberippen abgeplattetes birnförmiges Profil (2. Hälfte 13. Jh.) haben.

Über der Michaelskapelle und dem soeben genannten Durchgang erbaute Rode die Abtswohnung, die im 16. und 17. Jh. mehrfach erneuert und unter Feiden (S. 268) als solche aufgegeben wurde. Ihr westlichster Raum diente unter dem Titel des hl. Benediktus als Abtskapelle (Altarweihe s. oben S. 267). Im nördlichen Raum liegt die Türe zur Betkanzel der Marienkapelle (S. 262). Links und rechts von der Öffnung sind zwei Wandgemälde aus der Mitte des 15. Jh. erhalten. Links Geburt Christi, 1,15 m hoch, 1,09 m breit. Die Architektur des Stalles ist angedeutet, Tiefenperspektive, der hl. Joseph (oder der Stifter?) sitzt hinter einem Tische.

Rechts, nur mehr in spärlichen Resten, die Verkündigung an die Hirten, 0,86 m breit. Hauptfarbe ist Rotbraun, die Konturen sind stark hervorgehoben. — In einem der andern Räume ein Kamin des 16. Jh., die Takenplatte aus derselben Zeit stellt zwischen Friesen nach *Aldegroverscher* Art die Kreuzigung Christi dar.

Grabplatte des Abtes Heinrich v. Koblenz (Abb. 211). In der Michaelskapelle, grauer Sandstein, 2,25 m hoch, 0,77 m breit. Auf dem flachen Rahmen Inschrift: HIC JACET SEPULTUS REVERENDISSIMUS PATER DOMINUS DOMINUS HENRICUS DE CONFLUENTIA ... ELECTUS ANNO 1542, QUI HUIC MONASTERIO LAUDABILITER PRAEFUIT ANNIS 23 OBIIT 1563. Der Abt nicht in Mitra, sondern in Mütze, ausgezeichnet das scharfgeschnittene Antlitz. Im Wappen gekreuzt Abtsstab mit Anker und Beil (Schifferssohn). — Nach Technik und seelischem Inhalt dem Segensis-Epithaph in Liebfrauen fast ebenbürtig; in dem starken Relief des unteren Teiles zeigt sich beginnende Spätrenaissance. — Auf dem (vielleicht nicht zugehörigen?) Sockel: „HOC MONUMENTUM ERECTUM EST 7a SEPTEMBRIS ANNI 1561.“

Im Ostgang des Quadrums sind aufgestellt:

Grabplatte eines Abtes aus dem ersten oder zweiten Drittel des 16. Jh., Sandstein, H. 2,15 m, Br. 0,92 m. Erkennbar sind nur mehr die Umrisse der Relieffigur, die unter einem Rundbogen mit hängendem Maßwerk steht und die Worte: „HOC SAXO ...“

Grabplatte eines Abtes aus dem 17. oder 18. Jh., Sandstein, H. 2,05 m, Br: 1,18 m mit barock bewegter, stark abgetretener Figur und dem Rest der Inschrift. „A^OD^IMCC ...“

Grabplatte eines Abtes, Sandstein. Fast ganz abgerieben.

Abteimuseum.

In der früheren Orangerie und im Oberstock des Fischhauses sind zahlreiche Stücke aus dem Abteibereich gesammelt (Leitung: P. Andreas, O. S. B.; Katalog in

Vorbereitung). Die Gegenstände römischer Herkunft werden im Inventar „Römisches Trier“ beschrieben. Von den übrigen sind folgende bemerkenswert:

Architekturbruchstücke aller Art vom 11. bis 18. Jh.

Darunter vier Kämpferkapitelle des 11. Jh., zum Teil nur Fragmente, Kalkstein, H. etwa 0,29 m, Br. (ergänzt) etwa 0,65 m. — Zwei gekuppelte Würfelkapitelle, wahrscheinlich von einer Kreuzgangsarkade, Kalkstein, H. 0,24 m, Br. 0,49 m, (vgl. Nordostecke des Quadrums). — Pfeilerkapitelle mit Zierwerk in Kerbschnitttechnik, Kalkstein, Br. 0,51 m, H. 0,16 m, gegen 1200. — Kapitell einer Halbsäule, Kalkstein, H. 0,29 m, menschlicher Kopf mit weit aufgerissenen Augen, aus dem geöffneten Mund kriechen zwei Schlangen hervor, frühes 12. Jh. — Großer Schlußstein aus der Marienkapelle (S. 261) mit Laubverzierungen. — Zwei Schlußsteine in der Form gotischer Vierpässe, mit flachreliefierten Heiligenbildern, frühes 17. Jh. — Zahlreiche Bruchstücke aus dem Bauschmuck des frühgotischen Kreuzganges (S. 271). — Konischer Säulenschaft, Sandstein, H. 2,10 m. Zwei ähnliche stehen im Abteigarten. — Zwei Säulenkapitelle, Sandstein, H. 0,54 m, als mißverständene Nachahmungen antiker, korinthischer Kapitelle im 17. Jh. entstanden. Sie waren in der Nähe des Winterrefektoriums im Südflügel der Abtei vermauert, entstammen also vielleicht dem Umbau des Abtes Feiden (S. 268).

Sandsteinplatte, anscheinend Bruchstück einer Schranke, H. 0,39 m, Br. 0,50 m. Ein Teil der Vorderseite trägt in schwachem Relief das aus antiken Transennen bekannte Muster aufeinandergestellter Bogen, ein anderer ein Zickzackmuster, daneben der Anfang einer ebenfalls flachreliefierten Arkatur. Fränkisch.

Sandsteinplatte, Bruchstück, Br. 1,29 m, H. 0,43 m, Stärke 0,20 m. Der obere Teil in der ganzen Breite abgehauen. Auf der Vorderseite in schwachem Relief eine in ihrem Oberteil zerstörte Reihe von Rundbogen, deren Kapitelle in Schräge seitlich ausladen und deren Säulensockel ein Dreieck bilden. Die Randstreifen der Bogenzwischenräume sind glatt, die Spiegel nur roh behauen. Anscheinend ein Altartabel, wahrscheinlich 11. Jh., vielleicht früher.

Sechs Statuen aus dem Garten der Abtei, Sandstein, die kleinste 1,20 m, die größten 1,92 m hoch. Von einem Nachfolger der *Tietzschule*, bald nach 1750. Das beste Stück stellt Christus als Gärtner dar, die übrigen allegorische oder mythologische Personen. Auf zweien der Sockel ovales Wappenschild mit drei Muscheln (Metternich).

Sammlung von 40 bemalten Metallschildern, die an Opferkerzen hingen, mit den Namen und teilweise den Wappen der opfernden Ortschaften oder Bruderschaften aus der Eifel und vom Niederrhein. 18./19. Jh.

Im Garten vier Sandsteinkapitelle, offenbar von der ottonischen Abteikirche (S. 214). H. 0,57 m, Durchmesser der kreisförmigen Unterfläche 0,30 m. Über dem runden Halsring ein Würfelkapitell mit un-



Abb. 213. Abtei St. Matthias. Museum.
Romanischer Grabstein.



Abb. 214a. Abtei St. Matthias, Museum.
Eckvase vom ehem. Chorgestühl.

verzierten Schildflächen, in dessen abgerundete Eckteile eine Rille eingetieft ist. Ähnliches im frühromanischen Refektorium des Domes (vgl. N. IRSCH, Kd. Dom zu Trier, S. 164) und in Metzger Kirchen, Die Deckplatten kragen in mehrfachem, viereckigem Profil aus.

Zahlreiche Vasen der Zeit um 1770.

Zwei Sandsteinstatuen, H. 1,92 m, davon die eine als Justitia gekennzeichnet. 2. H. 18. Jh.

Im Holzmuseum Reste eines Chorgestühls, Reste eines Rokokoaufbaues vom Apsisende der Kirche, Altarreste, Statuen der Heiligen Eucharius und Valerius.

Grabplatte des Franken Ludubertus. Auf einer Marmorplatte von 41 cm Höhe und 37 cm Breite Inschrift: HIC REQUIESCIT IN PACE VIR VENERABILES LUDUBERTUS DE NOBILE GENERE QUI VIXIT ANNOS PLUS MINUS L. X. V. CUIUS

DEPOSITIO EST XVI KALENDAS JANUARI ET OMNES RES SUAS STO PETRO TRADEDIT ET SE CLERICUM FECIT.

Fränkischer Grabstein. Sandstein. Bruchstück, Höhe 59 cm, Breite unten 38 cm, oben 42 cm, Stärke 10 cm (Abb. 212).

Vier fränkische Grabsteine, zum senkrechten Einstecken in den Boden bestimmt, je 35—40 cm breit, 40—50 cm hoch, Sandstein.

Grabplatte, anscheinend eines Abtes. Sandstein. Höhe des erhaltenen Stückes 1,18 m, unten 0,49 m, oben 0,46 (!) m breit. Mit spitzwinkligen Kerblinien ist ein lateinisches Kreuz eingetieft, dessen oberer Balken leicht konisch ist.

Grabplatte. Kalkstein. Höhe des erhaltenen Stückes 47 cm, Breite 38 cm. Darauf ein Bischof in Glockenkasel, Pallium und Pontifikalschuhen, erhalten nur von den Füßen bis zur Mitte. Rechts ein herabfließendes Spruchband. Die Zeichnung ist nach Art des Grubenschmelzes in die Platte eingetieft und war mit einer farbigen Paste ausgefüllt. 12. Jh. (Abb. 213).

Altarretabel, romanisch. Sandstein. Länge des erhaltenen Stückes 1,31 m, Höhe 0,46 m. Auf der Vorderseite rundbogige Arkaden in flachem Relief, deren Öffnungen wahrscheinlich farbig ausgelegt waren.

Bruchstücke eines gotischen Hochgrabes oder eines Kastenaltars aus Sandsteinplatten, mit Arkaden und Laubwerkverzierung. Um 1260. Vielleicht ein Grabmal aus der Marienkapelle. Nach Ansicht von P. Andreas Sockel der Matthias-tumba.

Grabschrift des Priors Cyrillus Lejeune († 1767).

Inschriftplatte, aus drei Teilstücken bestehend, Höhe 0,73 m, zusammen 2,40 m breit, Sandstein. Die Platte war bis etwa 1890 am Eingang des Zömeteriums von St. Matthias aufgestellt und nimmt Bezug auf eine neben ihr stehende antike Venusstatue, die sich jetzt im Landesmuseum Trier befindet. Alle Pilger pflegten auf die



Abb. 214b. Abtei St. Matthias. Gartenfiguren von Ferdinand Tietz und seiner Werkstatt.

Göttin, als Allegorie des überwundenen Heidentums, einen Stein zu werfen. Inschrift auf der linken Hälfte:

WOLT IHR WISSEN WAS ICH BIN
 ICH BIN GEWESEN EIN ABGOTIN
 DA SANKT EUCHARIUS ZU TRIER KAM
 ER MICH ZERBRACH MEIN EHR ABNAHM
 ICH WAS GEEHRET ALS EIN GOTT
 JETZT STEHN ICH HIE DER WELT ZU SPOTT.
 IM JAHR 50 NACH CHRISTI GEBURT SEIN DIESE
 DREI HEILIGEN BISCHÖFE VON ROM ZU TRIER KOMMEN
 EU: VA: MAT:

Rechts: ME PRIDEM TREVIRIS COLUIT PROFANIS ARIS IAM TRUNCUS SACRILEGI
 NUMINIS PROSTRATA SPERNOR INANIS ET DUM PETRUS PISCATOR LEGAT EUCHARIUM
 VALERIUM MATERNUM TUNC (HUIUS SUPERSTITIONIS) TOLLITUR ERROR ANNO POST
 CHRISTUM NATUM ROMA MISSI A STO PETRO TREVEROS VENERUNT EUCH. VAL. MAT. 50.
 An den seitlichen Enden und in der Mitte zwischen den beiden Inschriften stehen als
 Reliefs die drei Heiligen. Entsprechend der Inschrift und dem Venusbild liegt zu
 Füßen des Eucharius eine nackte weibliche Gestalt. Dieselbe ungewöhnliche Ikonog-
 raphie auf dem Euchariusbild des Torhauses (S. 277).

Grabschrift der Hazecha. Kalkstein, H. 0,55 m, Br. 1,89 m. In der Mitte
 Bruchfuge. Der mittlere Teil der Inschrift ist, da die Platte lange als Türschwelle
 diente, abgeschliffen. Erkennbar ist folgendes: +MUNDO SUBL(ATA) ... E. LOCAT +
 HAZECHA. MO ... TISSIME DONA + TECUM. GAUDE ... MANERE. + IAM. IAM. Pensa ...
 RE. VIDEMUS + PER. VIGILI. CU... E FUTURA + REBUS. INHUM(ANIS) ... A. SC ... IN-
 ANIS + SOLE. DUODEM ... E KALENDAS + SPE. VITE. TU ... SOLUTA. Nach F. X. KRAUS
 (Christl. Inschriften II, S. 187) 10./11. Jh.

Grabmal des Mönches Theodor. In die südliche Mauer des Friedhofes, nahe der Apsis der Abteikirche, ist eine Kalksteinplatte von 0,66 m Höhe und 1,69 m Breite eingelassen. Sie trägt die Inschrift: THEODORI MONACHI PAUSANT HIC MEMBRA SEPULTI / QUI PIETATE VIGENS SIMPLICITATE CLUENS / PRESBITER OFFICIO QUOD COMPETENS ORDINE CERTO / FERVEBAT SUMMI LAUDIBUS IN DOMINI / PRUDENS ET DOCTUS NULLI PIETATE SECUNDUS / TOTUM QUOD DIDICIT MOX ALIIS RETULIT / UT SIBI COMMISSUM BENE COLLOCANDO TALENTUM / CENTUPLICI ET IUSTUS ATQUE PIUS DOMINUS / TRANSIIT IN NONIS FELICI FINE DECEMBRIS / PRO QUO POSCE DEUM QUIS LEGI(HUNC TITULUM. Auf der Oberkante der Inschriftplatte beginnt eine spitzbogige Blendnische, die nach den sie rahmenden Profilen der Zeit um 1300 angehört. Das Ganze bildet also ein Nischengrab. (Andere Beispiele aus dem Trierischen Gebiet: Heinrich v. Finstingen im Dom zu Trier von 1286, zwei Bogen im Metzger Dom aus der Mitte des 13. Jh. — Vgl. N. IRSCH, Kd. Dom zu Trier, S. 270.) Das Grabmal befand sich um 1500 „auf dem Friedhof der Mönche, hinter (an der Rückwand?) der Maternuskapelle“ (JOANNES TRITHEMIUS, Annales Hirsaugienses I, p. 154; so auch noch 1763 HILLAR, Vindiciae historiae Trevirensis, S. 83). Von dort wurde es in die nördliche Grenzmauer des Friedhofs übertragen; an die jetzige Stelle kam es 1914 (Mitteil. Bauführer Fackel, St. Matthias). Über den im J. 1011 (!) gestorbenen Schriftsteller THEODORUS vgl. JOANNES TRITHEMIUS, a. a. O. — F. X. KRAUS, Christl. Inschriften II, S. 177. — F. KUTZBACH, Die Bogennische des Theodorus Monachus in St. Matthias: Trier. Landesztg. 1. 8. 1923. Andere verlorengegangene Inschriften bei F. X. KRAUS, Christl. Inschriften II, S. 178.

[Irsch—Bunjes]



Abb. 215. Siegel der Abtei St. Matthias.